

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 21.

Solothurn, 21. Mai 1904.

4. Jahrgang.

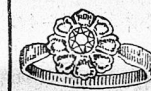
Inhalt von Nr. 21: Pfingsten. — Samentörner. — Pfingstgedanken. (Gedicht.) — Blankas Firmung. — Die Heimkehr der Mutter. (Gedicht.) — Ein Alpenweilchen. — Krankenpflegerinnenkurs für Lehrerinnen. — Hauptmann Garbas. (Fortsetzung.) — Gedankespöhn. — Das ernste Bewußtsein. (Gedicht.) — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Garten. — Dessenlicher Sprechjaal. — Verztlicher Sprechjaal. — Literarisches. — Injerate.

Bei der Verlagsanstalt Benziger & Cie., A. G., Einiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jubiläumsbüchlein 1904.

Belehrungen und Gebete für das Jubiläum der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Von P. Otto Wittmann, O. S. B. Mit bischöflicher Druckbewilligung. Mit 2 Lichtdruckbildern und zahlreichen schönen Vignetten. 260 Seiten. Format 73x120 mm. Geb. in schwarz. Leinwand, Blindprägung; Rotschnitt 50 Ets.

Der beim katholischen Volke durch seine volkstümlich geschriebene Heiligenlegende rühmlichst bekannte hochw. Verfasser behandelt im ersten Teil des Büchleins Jesus als erstes Marienkind, Maria als Mutter Gottes und belehrt uns über das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis, sowie die segensreiche Andacht zur unbefleckten Empfängenen. Ein vollständiges Gebetbuch mit den hauptsächlichsten Marianischen Andachten bilden den zweiten Teil des Werkleins. Die populäre Sprache, sowie die kernigen, vertrauensvollen Gebetsweisen sichern dem „Jubiläumsbüchlein“ eine rasche und weite Verbreitung. 127



Fr. 12.50

18 Karat Gold,
massiv, echte Perlen

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte
Uhren, Gold- u.
Silberwaren

E. Leicht-Mayer
Luzern 16
bei der Hofkirche

H1694Lz 110

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete Zwiebackmanufaktur der Schweiz.)

Das **Nicht Lesen** der Broschüre
„Wie heilt man Nervenleiden?“

kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher versäume kein Leidender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch die

Kuranstalt Näfels (Schweiz)
zu beziehen. 21

Mädchenköpfe

häßliche und minder häßliche,
nach der Natur gezeichnet von * *
Bierte vermehrte Auflage.

Preis 70 Ets.

Bei Einsendung von 75 Ets. in Briefmarken wird die elegante Broschüre franko geliefert. 220

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

Garten.

Pelargonien (Geranien) auspflanzen oder in Töpfen?

Es wird oft angeraten, daß Pelargonien oder, wie viele Leute sagen, Geranien, welche für Bepflanzung eines Beetes bestimmt sind, nicht aus dem Topf genommen werden sollten, sondern daß man sie mit Topf in das Beet einsenken soll. Ich habe das eine und das andere schon gemacht und gesehen, und habe schon in beiden Fällen unbefriedigende Resultate beobachtet. Angenommen, man pflanzt sie aus, so gibt es oft fabelhaften Wuchs des Laubwerks und sehr wenig Blüten. Grund ist stets: zu fette Erde, zu viel Wasser, zu viel Schatten. — Behält man die Pelargonien in Töpfen, so hat man über zu üppiges Wachsen nicht zu klagen, aber unter Umständen werden die Pflanzen und so auch das Beet nicht voll, nämlich wenn es an Wasser und Nahrung fehlt. Was ist also richtig?

Wer Zeit genug hat, die Pelargonien in Töpfen regelmäßig zu gießen und zu düngen, der mag sie mit Topf einlassen. Er hat die Pflanzen dann mit Düngung völlig in der Hand: wenn sie nicht üppig genug sind, wird nachgeholfen; er hat auch den Vorteil, daß die Pflanzen, die im Topf standen, sich später besser überwintern lassen. Aber wie gesagt, es kostet das Gießen Zeit und tägliche Aufmerksamkeit. Meist tut man also besser auszupflanzen, aber die Erde mager und den Standort sonnig; im Schatten gibt's nur Blätter. Das Pelargonium stammt nämlich aus dem Kapland und zieht in der Heimat nur während der größten Sommerhitze in den knollenartig verdickten Wurzelhals ein. Nun ist es freilich durch lange Kultur beeinflusst, aber sein Sonnenbedürfnis ist geblieben.

Frankf. prakt. Ratgeber.



Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 17. Auf ca. 3—4 Hemden, 3 Paar Manschetten und 6 Kragen rechnet man 60 Gramm gute Heis-Stärke, $\frac{1}{4}$ Liter Wasser, 1 Theelöffel Borax und etwas weißes Wachs; man kann auch, um der Stärke Glanz zu geben, ein Blatt weiße Gelatine mitkochen. A. W.

Auf Frage 18. Als Eierkonservierungsmittel darf als das einfachste, zuverlässigste und billigste die Methode mit Wasserglas (9 : 1) empfohlen werden. Die Eier werden in einer Lösung von einem Teil Wasserglas und 9 Teilen Wasser aufbewahrt. Kalken-Behandlung mit Salizil fanden wir weniger gut. C. v. W.



Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 14. Ihrer Beschreibung nach scheint das Kind entweder leicht skrophulös zu sein oder von Eltern abzustammen, die an Rheumatismus bzw. Gicht litten, oder doch deren Vorfahren, also ist es entweder erblich belastet, skrophulös oder arthritisch, d. h. gichtisch, oder ersteres geworden durch ungünstige Lebensverhältnisse. Jedenfalls scheint es zu viel Schärfe im Blut zu haben, die aus dem Organismus entfernt werden muß. Wenn möglich, d. h. wenn die Verhältnisse es erlauben, sollte der kleine Patient Stotts Emulsion bekommen, wöchentlich 2—3 Mal ein Dampfbad mit darauffolgender Abwaschung des Körpers mit lauem Wasser, oder doch wenigstens Meerjalzbäder, um die Schärfe so viel als möglich aus dem Organismus zu vertreiben. Auch Sandbäder sind gut — wobei das Kind nur mit einem Hemdchen bekleidet in einen trockenen Sandhaufen gesteckt wird und darin spielt. Aber ich würde jedenfalls die Dampfbäder vorziehen oder Wickel — bis zu den Achselgruben — von 18—20°, während $\frac{1}{2}$ —1 Stunde mit darauffolgender Abwaschung. Einreibungen u. s. w. nützen nicht viel, weil der krankheitszeugende Stoff dennoch im Körper bleibt. Dabei eine möglichst reizlose Kost: Gemüse, besonders grünes, so viel das Kind essen mag, weder Speck noch Schweinefleisch, noch fette,

gewürzte Speisen. Keinen Alkohol, keinen Kaffee, aber Milch so viel es will. Lassen Sie es sich tüchtig in frischer Luft tummeln, am besten barfuß im Sommer.

Frl. Dr. Maria v. Thilo in Schönenwerd.



Litterarisches.

Unlängst ging durch verschiedene englische Zeitungen die Notiz: „Der Tiberichlamm birgt Schätze, vor denen die Millionen von Monte Christo und die Schatzkammern Salomons erblassen.“ Daß dieses eine Hyperbel ist, sieht wohl jeder ein, aber ein Körnchen Wahrheit steckt doch in dieser Reporterweisheit. Im Tiberichlamm liegt ein Teil Kulturgeschichte von Jahrtausenden begraben, und darum ist es zu begrüßen, wenn man endlich mit der Hebung dieser wissenschaftlichen Schätze Ernst macht. Romanus, offenbar ein sehr genauer Kenner der Verhältnisse, macht uns in dem soeben erschienenen Heft 19 von *Alte und Neue Welt* mit dem neuesten Projekt, das Professor Nispi-Vandi auszuführen gedenkt, näher bekannt. Budinsky plaudert über Porzellan- und Glasmünzen, besonders für Interessenten und Sammler ein beachtenswerter Beitrag eines Fachmannes. Besonders reich ist diesmal für die Unterhaltung gesorgt. Außer dem stets spannenden und interessanten Roman „Mit Feuer und Schwert“ erwähnen wir speziell Herberts „Neuer Tag“, ein psychologisches Kabinettstück. Auch eine brüllige Humoreske „Der Forterrier“ von Roda und ein duftiges, illustriertes Märchen „Die Narzissen von Les Avants“ finden sich vor. Es ist auch mal wieder am Plage, über die wirklich gediegene Illustration der Hefte einige Worte zu sagen. Von den 28 Illustrationen des vorliegenden Heftes verdient das hübsche „Münchner Kindl“ von Pöglheim besonders erwähnt zu werden. Der wuchtige, markige Studentkopf „Bohun“ von Stachiewicz ist auch vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet wertvoll; das ist der Bohun, wie er uns auf den Blättern von Feuer und Schwert stets als Verderbenbringer begegnet, so steht er auch vor unserm geistigen Auge. Das farbige Einschaltbild „Die Maienkönigin“ gibt dem Hefte den Charakter. Das ist die milde und gütige, die zarte und reine Muttergottes, wie sie im Herzen der Christen lebt, ein duftendes Bild, voll überirdischer Poesie. Sehr wirkungsvoll ist die originelle Umrahmung des Bildes, das einen prächtigen Wandschmuck abgibt.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Murgau).

Gegen Appetitlosigkeit, Blutarmut (Bleichsucht, Anämie), Nervenschwäche (Neurasthenie) und deren Folgen, wie Mattigkeit, Schwindelanfälle, allgemeine Schwäche, ist der blutbildende und nervenstärkende „St. Urs-Wein“ das Beste; erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothete in Solothurn“. Versand franco gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Wein“. 125

GALACTINA Kindermehl erleichtert das Ziehen

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

126

In Apotheken, Droguerien etc.

➔ **Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.**

➔ **Abonniert auf die** „Schweizer katholische Frauenzeitung“.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreise für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 21.

Solothurn, 21. Mai 1904.

4. Jahrgang.

Pfingsten.

Lange schon hatte des Frühlings Szepter Winters Nacht gebrochen. Drauf begann er emsig für die noch öde, kahle Welt das Blütenkleid zu weben. Einmal als die Menschenkinder erwachten und den Schlaf sich aus den Augen rieben, da war die Erde eine andere geworden. Ueber Nacht hatte der Lenz sein Gewebe — duftig wie ein Schleier — über Berge und Täler gebreitet. Entzückt schauten die Menschen das Frühlingswerk und hofften, mit jedem kommendem Tage neue Wunder zu sehen.

Aber schüchtern schlossen die Blütenkelche sich noch und der Palm blieb zurück in der schützenden Hülle. Es war, als getrauten die Frühlingskinder noch nicht herniederzusteigen zu Tal, als blieben sie droben in sicherem Versteck in Wald und Baum. Noch klang Bögles Lied so zage und die Wellen murmelten leise, als wollten sie die Blümlein alle nicht wecken, die noch zu schlummern schienen am Bachesrand.

Es fehlte der erwärmende, belebende Hauch, der den neugeschaffenen Wunderwerken die Daseinskraft und Freudigkeit verleihen sollte. —

Da, nach langen frostigen Tagen brach die Sonne durch die Wolken und sandte ihre Strahlen hernieder auf die wie im Banne des Traumes gefesselte Erde. Und mit einem Mal wurde es ganz anders. Noch waren es dieselben Blüten und doch ganz andere. Sie öffneten ihr Auge und schauten dankbar nach oben, von wannen ihnen Licht und Wärme ward; und von derselben Macht berührt, lösten sich alle Fesseln; frei trat alles werdende Leben hervor und entwickelte sich in Kraft und Fülle. Im Frühlicht sang's der Lerche Lied, daß „der Odem Gottes durch die Welt gegangen“; jubelnd verkünden es weiter, hinaus in alle Lande, die Glocken, die dem Pfingstsonntag den ersten Weihegruß anstimmen.

Schon am Ostermorgen war vom leeren Grab die Kunde von Mund zu Mund gegangen; der Tod ist besiegt, der Ueber-

winder lebt, glorreich hat er die Fesseln gesprengt! Die auseinandergeflohenen Jünger hatten sich wieder gesammelt, um den Auferstandenen zu sehen und Seine Wundmale zu fühlen, und selbst eines Thomas' Zweifel lösten sich in den Worten: Mein Herr und mein Gott. Aber dann ging der Meister hinne und ließ sie waise zurück. Noch war die junge Christengemeinde zage und furchtsam; sie versammelte sich bei verschlossenen Türen. Noch wagte selbst ein Petrus nicht des Herrn Wort „gehet hinaus in alle Welt,“ Folge zu leisten.

Da kam der Feuergeist, stärkte ihr Glaube, entflammete ihr Mut und begeisterte ihr Wort. Es war Frühling geworden im Reich Gottes auf Erden!

Und dieser Frühling erneuert sich fort und fort im Garten Gottes und drinnen im stillen Herzen. War es nicht dieselbe Geisteskraft, die den Saulus in einen Paulus, den grimmigen Christusverfolger in einen Pfeiler Seiner Kirche umwandelte.

War es eine andere Macht, als die des Gottesgeistes, der die heiligen Martyrinnen heldenmütig unerschrocken vor ihren Richtern und Henkern jenen Gott bekennen ließ, der diesen eine Torheit war.

Sind es nicht Opferblüten, aufgesproßt aus der Blutsaat der Glaubensstärke, jene heiligen Entschlüsse frommer Jungfrauen; sie verzichteten auf alles, was die Erde ihnen heult, sie reißten sich los vom Mutterherzen, um Gott und den Nächsten zu lieb ein Leben der Entsagung und der Opfer zu wählen.

Und du solltest dein Herz nicht öffnen diesem wunderbaren Wirken des Geistes, der deinen Glauben stärkt, den Zweifel besiegt, dein Hoffen aufrecht hält, deine Liebe entzündet und betätigt! Und eine Mutter sollte es versuchen, an ihr heiliges Amt heranzutreten, ohne den Geist der Weisheit und der Gottesfurcht anzuflehen und zu Hülfe zu rufen; ohne beharrlich Tag um Tag, gleich einer heiligen Monika, diesen auch für ihre Kinder zu erbitten. O, ohne diesen Gnadentau würde auch die schönste Blütenfaat im Kinderherz niemals aufgehen und ebenso wenig ein Weib, welches Berufsleben ihm auch beschieden sei, seine gottgewollte Bestimmung erreichen.

Vor allem muß der Geist der Liebe das weibliche Wesen zu jener Anmut verklären, ohne die es ein Zerrbild, eine Entartung seines Urbildes wird. Jene Liebeskraft muß ihm inne wohnen, die hinausstrebt und durch nichts Niederes sich aufhalten läßt; jene Liebe, die keine Last fühlt, keine Mühe achtet, die niemals kraftlos darniederliegt, erschöpft nicht müde, geschreckt nicht beunruhigt ist; jene Liebe, die wie eine lebendige Flamme und eine Fackel emporstrebt und sicher durchdringt.

Die Liebe ist aus dem Strahlenkranze der Geistesgaben jener Gottesfunke, den der Gnadenspender ganz besonders für das Herz der Frau bestimmt, auf daß die Blütenkeime, die der Schöpfer hineingelegt, sich entfalten und zu hundertfältiger Frucht sich entwickeln.

Wo das Weib diesen Geist in sich aufnimmt, ihn fort und fort entzündet am Liebesfeuer des hl. Geistes, da wird es groß und stark, da gestaltet sich sein Wesen aus als Nachbildung jener Gebenedeiten unter den Weibern, die der hl. Geist sich zu seiner Braut erkoren.



Samenförner.

Wir sollen das Gute von Martha und Maria Magdalena in uns vereinen; mit Martha aus Liebe zu Jesus tätig sein, mit Maria fleißig seine Worte erwägen. Diese heilsame Vereinigung findet sich am schönsten in der Gottesmutter Maria.

Der hl. Vinzenz ^{*} ließ in seinen Häusern ^{*} überall die Worte anbringen: „Gott sieht dich!“ Bevor er einen Rat erteilte, befragte er allzeit zuerst Gott im Gebete.

Die hl. Felicitas ^{*} ertrug ^{*} starkmütig ^{*} den Tod ihrer Söhne; denn sie war fest im Glauben, unerschütterlich in der Hoffnung, opferwillig in der Liebe. Die drei göttlichen Tugenden sollen uns beim Tode unserer Lieben vor ungeordneter Trauer bewahren.

Heiligen-Legende von Seeböck.



Wingstgedanken.

Du magst mit deinem Ohr nur sinnig lauschen,
So hörst du Gottes Geist durchs Leben rauschen.
Er weilt zu gleicher Stunde dort und hier,
Sein Wort ist mächtig in und außer dir.
Und magst du rechts und magst du links dich wenden:
Er spricht an allen Orten, allen Enden;
Er spricht zu dir in stiller Mitternacht,
Er spricht zu dir, wenn heller Tag erwaacht.
Er spricht, ob du im Weltgetübel verweilst,
Er spricht, wenn du zur Klausnerzell' enteilst.
Bald lönt sein Wort wie starker Donnerlauf,
Bald flüster's in die Seele sanft und traut.
Und wo erglüht des Geistes Gnadensonne,
Da ist erwaacht des Lebens Glanz und Wonne;
Doch wo entweilt sein milder Himmelsstrahl,
Seuht jegliches Geschöpf in finst'rer Qual!
Drum wende seinem Tische dich entgegen
Und raub' dir nicht den höchsten Gottesseg'n;
Sprich: „Komm, o Schöpfergeist mit deiner Macht
Und treib aus uns die kalte Todesnacht.
Laß unser Herz von heißer Lieb' erbeben:
Und von der Erd' empor zur Heimat streben;
Gib, daß befrei von hartem Kampf und Streit,
Die Seelen jubeln einst in Seligkeit;
Daß wir anbeten vor dem höchsten Throne
Dich mit dem Vater und dem ew'gen Sohne,
Und, allbereint durch heil'ges Friedensband,
Dort wohnen in dem süßen Heimatland!“

F. Fiala.



Blankas Firmung.

Von M. Sch.

Während der Regierung der Königin Elisabeth von England (1558—1603) schwächeten die unglückliche Katharina Gray, Großkelin Heinrich VII. von England, und ihr Gemahl, Graf Herford, als Gefangene im Tower zu London. Beider Töchter wurden von einer frommen Hofdame in einem einsamen Hause zu London erzogen. Blanka Seymour, so wurde das kleine Grafentind genannt, war anmutig, klug und gutmütig. Als Gesellschafterin erwählte Dame Margaretha ein gebildetes, junges Mädchen, über dessen Charakter sie viel Rühmliches gehört hatte. Sie versprach sich von dem Umgange der braven Anna Gifford mit ihrer Blanka viel Gutes. Die beiden jungen Herzen fanden sich in inniger Freundschaft zusammen. Sie spielten, lasen, musizierten, arbeiteten und beteten mit einander, und nie schien ein Mißton ihre Einigkeit zu stören.

Dame Margaretha ließ Blanka heimlich durch einen Priester auf die heilige Firmung vorbereiten. Da ein Ende der Katholikenverfolgung nicht abzusehen war, faßte die Matrone einen kühnen Plan. Sie hatte nichts geringeres vor, als Blanka durch einen im Tower eingekerkerten Bischof, den sie gut kannte, firmen zu lassen. Blanka war mit ganzer Seele bei dem erhaltenen Unterrichte und bei allen Übungen, welche denselben begleiteten — anfangs — aber bald bemerkte das Auge der erfahrenen Erzieherin eine Veränderung im Wesen der Freundsinnen. Zerstreut, schlaff, gebetscheu — so war ihre Blanka nie gewesen. Da mußten in der Seele Dinge sein, die nicht vom hl. Geist kamen.

Dame Margaretha wachte, betete, suchte und fand. Schlichte Bücher! Wie waren die in ihr wohlbehütetes Haus gekommen? Eine Dienerin hatte sie den jungen Mädchen in die Hände gespielt. Sie wurde sofort entlassen. Dabei blieb die würdige Frau nicht stehen. Auch Blanka und Anna Gifford wurden getrennt. „Eure Freundschaft ist keine reine mehr,“ sprach sie, „und ein Mittelding bei jugendlichen Freundschaften gibt es nicht. Entweder ist sie ein Wettstreit in der Tugend, oder sie artet in Nachsicht mit den beiderseitigen Schwächen aus, dann sind aber keine Freundinnen, sondern Mitschuldige vorhanden. Wären solche nicht zusammen gekommen, so wären sie vielleicht Muster der Tugend — durch ihre Freundschaft sind sie Sünder geworden. Anna Gifford war, ehe sie mit Blanka Seymour verkehrte, aufrichtig fromm. Das Leben der Heiligen war ihre Lieblingslesung, und ihre schönen Lieder vernahm man sogar bei der Arbeit. Was ist sie jetzt? Ein verkehrtes, schleichendes Ding — eine Heuchlerin und Lügnerin.“

Anna Gifford senkte laut weinernd den Kopf auf den Armstuhl nieder, auf welchem Dame Margaretha saß.

„Und Blanka Seymour war, ehe sie Anna Gifford kannte, demütig, unschuldig, lernbegierig und fröhlich. Jetzt ist sie eitel, zerstreut, gebets- und arbeitscheu. Wie weit innerhalb der letzten Monate das innere Verderbnis durch die verrückten Bücher gediehen ist, kann ich nicht beurteilen. Gott weiß es aber. Jetzt bittet einander um Verzeihung wegen des Aergernisses, dann scheidet.“

An die Stelle der Anna Gifford trat Lady Fedenham, Nichte des Bischofs Fedenham. Dem weisen Verhalten dieser jungen Dame gelang es, Blanka Seymour zur vollen Erkenntnis ihres gefährlichen Zustandes und zur aufrichtigen Reue zu bringen. Sie bereitete sich in bester Weise auf das hl. Sakrament der Firmung vor.

Das Wagnis im Tower gelang in überraschender Weise. Durch die Frau des Gefangenenwärters, von der kein Beamter ahnte, daß sie Katholikin sei, unterstützt, gelang es Dame Margaretha, Blanka in die Zelle des Bischofs zu bringen, wo die hl. Handlung vorgenommen wurde. Gleichzeitig ermöglichte sie ein kurzes, ergreifendes Wiedersehen zwischen Katharina Gray und ihrer Tochter. Die wenigen Augenblicke am Herzen der

Mutter waren dazu angetan, Blanka die eigene trübe Zukunft ahnen zu lassen. Doch die Gnadenwirkung der hl. Firmung in der wohlvorbereiteten Seele war solcher Art, daß sie einem Leben voll Angst und Not und Verfolgung mit Mut entgegen sah, und daß sie dieses Leben trotz seiner Schrecknisse in der Treue gegen Gott und die Kirche durchlebte und vollendete.



Die Heimkehr der Mutter.

Nach des Winters Tod und Schlummer
Maienonn' und Auferstehn.
Nach der Trennung schwerem Kummer
Heimwärtsgang und Wiedersehn.

Mütterchen verließ das Erbe,
Schiffte sich nach Capland ein;
Fragte nicht — ob süß, ob herbe —
Pflicht gebot! Es mußte sein.

Bagend wir zur „Saxon“ schauten,
Angstbeklommen, sorgenschwer.
Höchster Gut wir sie vertrauten,
Sehnend bald'ge Wiederkehr.

Und sie kommt! Noch eine Spanne. —
Mütterchen ist wieder da.
Wonne siegt! Gelöst vom Banne,
Tubeln wir: Alleluja.

Hochwillkommen! Alle beten,
Alle singen Preis und Ruhm.
Nicht umsonst wir innig flehten:
„Sub tuum praesidium“.

Myrrha.



Ein Alpenweilchen.

Von A. von Liebenau.

Der holde Frühling hat uns Blütenschnee und Lenzespracht,
aber auch duftende Blümlein jeder Art gebracht. Sind
auch die Märzveilchen verblüht, so sprossen unter andern jetzt
auch die süßen Alpenweilchen rosig empor, deren Wohlgeruch von
seltener Lieblichkeit ist.

Unter den Menschenkindern gibt's ebenfalls Blumen von
großer geistiger Schönheit und daneben stillblühende Weilchen
zu Berg und Tal, deren Tugend und verborgenes Leben süßen
Wohlgeruch zum Himmel emporsendet.

Von einem so lieblich blühenden Alpenweilchen will die
„Schweizer katholische Frauenzeitung“ ihren verehrten Leserinnen
heute erzählen. Diese sollen sehen, wie großmütig und liebevoll
der himmlische Vater seine Gnaden und Geistesgaben in allen
Lebenslagen und selbst in den bescheidensten Verhältnissen jenen
zu spenden beliebt, die wahrhaft darnach verlangen. Unter den
biedern Katholiken des lieben Schweizerlandes leben vielleicht
unsere Bergbewohner noch am meisten in der alten, schlichten
Einfachheit echt christlicher Zeiten. Dem Weltgetriebe entrückt
und dafür dem Himmel näher gerückt, hat dieses Hirtenvolk sich
den reinen Sinn bewahrt und auch jene glückliche Zufriedenheit,
von welcher Pater Gall Morel singt:

„Soll ich schildern die Lust so herzlich frohen Lebens?
Schildern den Duft der alpenentsprossenen, ambrosischen Kräuter,
Oder der Alpen herzerleichternden, würzigen Aether,
Oder den Klang der Herdenglocken von Nah und Ferne,
Oder des Alphorns kräftigen Ton, nachhallend im Bergtal?“

Liebtlich mischen sich dem Hirtengesang die Glocken der Herden,
Lautes Jöhlen des Senns von grünbewachsenen Flüssen,
Und das Gejauchze der Lerchen im lustigen Raume des Himmels.
Ach! Die Sprache erlahmt beim Schildern von solchen Genüssen,
Welche das reine Gemüt empfielt auf grünenden Höhen,
Wo sich empor über irdischen Gram mit den Felsen das Herz schwingt.
Wo sich die Sorgen der Menschen so klein und kümmerlich zeigen,
Aber das and're so groß, was Menschen so gerne vergessen:
Gott und Tugend und Himmelaufschwung des unsterblichen Geistes.

In diesen Regionen des reinen Seelenfriedens und der
höhern Bestrebungen steht das Heim unseres lieben Alpenweilchens
— der unlängst verewigten Fräulein Karolina Christen
von Andermatt. Mehr als ihr, nur im engern Kreise
bekannter, dort aber hochgeschätzter Name, bedeutet derjenige
ihres hochgestellten Herrn Bruders — des hochw. Kapuziner-
Generals Pater Bernhard von Andermatt, in Rom. Dieser
weltbekannte und so hervorragende Ordensmann hat denn auch
in seiner Schwester Karolina die aufopfernde Pflegerin seiner
einst hochbetagten Eltern — des Herrn Sebastian Christen und
der Frau Josepha, geb. Danioth — hoch geschätzt. Aber nicht
nur diese Kindespflicht ward von der lieben Verstorbenen mit
seltener Treue und Ausdauer erfüllt; nein, Fräulein Christen
hat ein wirklich verdienstvolles Leben im Dienste Gottes und
der Nächstenliebe ausgefüllt, das allein schon eine Erwähnung
rechtfertigt. Ganz wunderbar aber war die Gnade der Geduld,
welche ihr der liebe Gott in dem Martyrium einer langen,
schmerzvollen Krankheit verlieh. Dadurch ist sie ein leuchtendes
Vorbild geworden.

Unser Bergweilchen blühte am Fuße des St. Gotthard
— im anmutigen Bergdörfchen Andermatt auf. Vor
mehr als fünfzig Jahren, da Karoline die Welt betrat,
gab es in ihrer Heimat keine großartigen Hotels wie jetzt, aber
die über Andermatt führende Gotthardstraße verlieh der Ort-
schaft etwas Leben. Das schönste Gebäude war damals die
stattliche Kirche und ihr Schmuck — das brave, treu katholische
Bergvolk. Auch die Familie des braven Sebastian Christen,
deren eifriges Glied Karolinchen ward, zählte zu den eifrigsten
Katholiken. Vor allem betrachtete man die große Familie nicht
als Last, sondern als Gottesseggen und wahren Reichtum. Die
Kinder waren aber auch alle brav, fromm, tätig, anständig, ge-
sund und munter. — Das hatte Gottes Segen bewirkt. Man
erzog sie mit großem Ernst und vieler Liebe.

Wie heute noch, so übten schon damals die ehrw. Väter
Kapuziner die Seelsorge an der kleinen Berggemeinde aus. Man
hatte einen Pater Pfarrer und einen Pater Oberlehrer für die
höhern Klassen der Knaben. Die Mädchen, welche eine Ordens-
schwester unterrichtete, genossen ebenfalls den ganz vorzüglichen
Religionsunterricht der würdigen Ordensmänner.

Sebastians Lina, wie man die Kleine in Andermatt nannte,
schien sich frühe für die hl. Religion tief zu begeistern. Dabei
war sie ein sehr liebes, anhängliches Kind, welches den Eltern
jeden Wunsch erfüllte und auch alle Welt mit Liebe behandelte.
Frühe wußte sie der Mutter kleine Gefälligkeiten zu erweisen
und sie hatte von Jugend auf ein Herz für die Leiden der
Menschheit. Alle diese herrlichen Eigenschaften wurden aber
verklärt durch die zunehmende Frömmigkeit des Mädchens, welches
mit der ersten heiligen Kommunion schon den Grundstein zu
dem spätern, opferreichen Leben legte. Dem lieben Heilande
etwas Rechtes, irgend eine Liebestat zu erweisen — das er-
schien der jugendlichen Kommunikantin als heilige Pflicht.

(Schluß folgt.)



Krankenpflegerinnen-Kurs für Lehrerinnen.

Es war am ersten schweizerischen Charitastag in Zug in
den Julitagen 1903 als P. Rufin, der unermüdlige Förderer
charitativer Bestrebungen mit dem Projekt „Gründung einer

Krankenpflegerinnenschule“ vor die Versammlung trat. Wenn auch Herr Dr. F. Stockmann, der nachmalige Leiter des Institutes, gleichzeitig einen schon ziemlich gereiften Organisationsplan entwickelte, so dachte wohl niemand unter den Anwesenden, daß die geplante Neuschöpfung schon vor Kalenderwende auf festen Füßen stehen werde. Doch die Gründer waren sich klar, welche Wohltat namentlich armen Kranken daraus erwachsen mußte. Darum gingen sie ungefümt an die Realisierung des Projektes. Bereits haben letzten Winter 3 gut besuchte, 30 Tage dauernde Kurse stattgefunden, über deren erfreuliche Resultate die „Frauenzeitung“ an anderer Stelle Erwähnung getan, indem sie versuchte, ein Bild der den letzten Kurs abschließenden Prüfung zu entwerfen. Wenn auch das Wort kaum vermochte, den günstigen Eindruck wiederzugeben, den die von den jungen Pflegerinnen entfaltete Tätigkeit auf die Zuhörer und Zuschauer gemacht, so hat es doch nicht verfehlt das Interesse auf diese so wertvolle Ausbildung weiblicher Kräfte zu lenken. Und zwar wurde im Kreise der Lehrerinnen die Frage aufgeworfen, ob es nicht ganz speziell ihnen zukomme, sich auf dem Gebiete der Krankenpflege noch gründlicheres Wissen, gepaart mit praktischem Können, anzueignen.

Durch unsere Schulen geht ein frischer Zug, ein Streben, den Unterrichtsstoff mehr und mehr den Bedürfnissen des praktischen Lebens anzupassen. Deshalb in den Mädchenschulen: Haushaltungslehre, Ernährungs- und Gesundheitslehre, Krankenpflege u. s. f. — ja man sucht die Sache auch schon praktisch zu betreiben und steht der Kochherd bereits im Vorhause. Gewiß sind diese Bestrebungen sehr zu begrüßen und sie werden sicher nicht ohne günstige Nachwirkung auf das soziale Wohl bleiben.

Aber mit diesen neuen unterrichtlichen Gesichtspunkten erwachsen auch neue Ansprüche auf die Ausbildung des Lehrpersonals und — da namentlich der Lehrplan der Mädchenschulen eine auf die spätere häusliche und berufliche Tätigkeit Bedacht nehmende Erweiterung erhalten, — zumal an diejenige der Lehrerinnen. Wo nun könnten unsere Lehrerinnen die nötigen Kenntnisse für den Unterricht in Krankenpflege und Gesundheitslehre gründlicher und konzentrierter sich holen, als in einem Spezialkurse, erteilt von einem erfahrenen, die speziellen Bedürfnisse besonders berücksichtigenden Arzt. Wie viel erfolgreicher müßte sich ihr bezüglicher Unterricht in der Folge gestalten und welche Summe von guten Winken und Anregungen müßte indirekt wieder in die breiten Volksschichten kommen.

Dies ein erster und hauptsächlichster Gesichtspunkt; doch noch mehr: Soll die Lehrerin nicht wie ein Mütterlein wachen über die junge, ihr anvertraute Schar, so gut möglich allem wehren, was die Gesundheit bedroht? Was kommt da nicht alles in Frage, ehe der Schularzt mahnt: Luft, Licht, Körperbewegung, Maß der Tätigkeit u. s. f. Und weiter: Gretchen sieht so durchsichtig aus — die Mutter daheim hat's nicht be-

merkt in den hochgehenden Bogen der Sorgen und Arbeiten; aber dem Auge der sorglichen und gut unterrichteten Lehrerin entgeht es nicht. Gretchen muß Rede stehen über seine kleinen Leiden und nun wird eingegriffen mit gutem Rat — aber auch mit Hilfe. Die Lehrerin weiß was Not tut, aber sie weiß auch eine barmherzige Seele, eine Mutter, die auch fürs fremde Kind noch einen Napf Milch hat.

Morgen ist wieder eins in der jugendlichen Gesellschaft, dem die Lehrerin Schutzgeist werden muß. Hans legte sein fieberheißes Köpfchen aufs Schreibtäfelchen, der kleine Wildfang ist heute matt und apathisch; das ist was Ungewohntes. Gleich wird untersucht. Siehe da! die ersten Symptome einer Diphtherie. Ungefümt wird der Patient nach Hause gebracht. Wie ist die Mutter froh der Rat schläge, die die Lehrerin noch zu erteilen weiß über die erste Pflege bis der Arzt zur Stelle ist.

Der Kleine bekommt rechtzeitig Hilfe und weiterem Umsichgreifen unter der Schulpflege ist vorgebeugt.

Schon wieder etwas los! Draußen auf dem Spielplatz ging's etwas übermütig „über Red und Barren“. Doch plötzlich ist die Luft gedämmt, der Kühnste muß seinen wegenen Sprung büßen; er liegt am Boden und kann nicht mehr von der Stelle. Nun ist's aus mit dem stolzen Mut, ratlos stehen die Athleten da oder springen davon. „Salt, das gilt nicht,“ ertönt das Kommando der Lehrerin, „da tut Hilfe not.“ Das verletzete Glied wird eingebunden, eine provisorische Tragbahre erstellt und indessen einer der Spießgesellen zum Arzt beordert.

Ist es da ein Wunder, wenn bei solch sachgemäßem Eingreifen die Lehrerin denen unten und oben im Dorfe mit dem Nimbus eines „Rothelfers“ erscheint, der ihr manchen Ruf einträgt an jene Stätten, wo geseufzt und gejammert wird. Ist dieses Zutrauen etwa einträglich? O nein; aber verdientvoll in höherem Sinne gewiß. Wird es die „barmherzige Schwester“

nicht reichlich entschädigen, wenn aus dem Auge manches Leidenden ein dankbarer Blick ihr nachfolgt. Ist übrigens nicht das ganze Wirken der Lehrerin Opferdienst, und somit die Betätigung auf diesem Gebiete mit ihrem Amte nur aufs Ennste verwandt.

Gewiß sind diejenigen, die sich bereits um die Abhaltung eines Spezialkurses für Lehrerinnen beworben, von derartigen Beweggründen geleitet. Die bezügliche Anfrage wurde von Herrn Dr. Stockmann in behandelndem Sinne beantwortet und sogar freudig begrüßt. Es erklärt sich für diese Anregung sehr begeisterte Arzt bereit, bei genügender Teilnehmerinnenzahl zu einer den Lehrerinnen gelegenen Zeit, einen Kurs zu erteilen unter spezieller Berücksichtigung des zukünftigen Stoffes. Die Dauer des Kurses ist noch zu besprechen und sollte in eine Zeit fallen, da die meisten Lehrerinnen Ferien haben.

Mögen die verehrten Lehrerinnen dieser Frage Beachtung schenken, dieselbe in der „Frauenzeitung“ und wohl auch in andern Blättern weiter besprechen



Das ernste Berwüßnis. (Mit Gedicht.)

und ihre Anmeldungen mit Angabe ihrer Wünsche bez. Zeit an die Redaktion oder direkt an Herrn Dr. Julius Stockmann in Sarnen einreichen.



Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Hammers.

(Fortsetzung.)

Hauptmann Garbas unterbrach hier seine Erzählung, indem er zu mir sagte: „Jetzt, Lionel, muß ich Sie bitten, nicht zu glauben, es könne in diesem feierlich ernstesten Augenblicke mir ein Vergnügen gewähren, Ihnen eine melodramatische Szene vor Augen zu führen. Was ich Ihnen erzählen werde, ist eine durchaus wahre Tatsache. Ein Dichter sagt, die Wahrheit sei zuweilen unwahrscheinlich. Ich möchte diesem Satze hinzufügen: gerade darin, daß ich in dieser ernstesten Stunde eine Unwahrscheinlichkeit erzähle, liegt der Beweis für die Wahrheit. Hören Sie nun weiter.“

Einige Minuten vor fünf Uhr führte man uns aus Martorano in der Richtung des Pachthofes, auf dem ich meine Kinderjahre verbracht hatte. Bei dem herrschenden klaren Wetter konnte ich in der Ferne den Wald von Santa Eufemia sehen; hinter einem seiner Bäume stellte ich mir Luisella vor. Ich dankte Gott für die Gnade, im letzten Augenblicke noch alles sehen zu können, was mir teuer gewesen.

Man stellte uns am Ende eines Kornfeldes längs eines dort angelegten großen Grabens in einer Reihe auf, so daß dieses fertige Grab unsere Leichen unmittelbar aufnehmen mußte. Einige Schaufeln Erde, mit denen man am andern Morgen unsere Gruft schließen wollte, waren Ehre genug für Rebellen und Banditen. Alle sahen wir dem Tode mutig und entschlossen entgegen, wie es bei einem zur Verzweiflung gebrachten Volke stets der Fall ist. Wir verlangten, mit unverhüllten Augen zu sterben, und diese Günst gewährte man uns.

Die zur Exekution bestimmten Carabiniers saßen ab und luden ihre Gewehre. Ein alter Unteroffizier führte den Befehl . . . Es waren bange Minuten . . .

Da ertönte das Kommando „Feuer“ . . . die Salve krachte . . .

Einer der Soldaten mußte zu früh abgedrückt haben — seine Kugel traf meinen Nebenmann zur Rechten, so daß dieser mit seinem sinkenden Körper mich deckte. Nur das kann ich mit Gewißheit sagen, daß in dem Augenblicke, wo die Schüsse fielen, eine schwere Masse auf mich sank und durch ihr Gewicht mich in den Graben riß; zwei andere Körper stürzten zur gleichen Zeit zu meiner Rechten und Linken, und ich fühlte, daß ich voll-

ständig bedeckt war. Einige Augenblicke hörte ich das leise Wimmern und Stöhnen der Sterbenden, dann trat Grabesstille ein . . .

Unsere Genossen entfernten sich. Fast erstickend unter den Leichen, welche mir das Leben gerettet, wagte ich kaum, mich zu regen . . . Sie werden sich leicht vorstellen, wie langsam mir in dieser entsetzlichen Lage die Zeit verging. Die Gewohnheiten des Hirten, welcher sein Leben im Freien zubringt, hatten mir die Fähigkeit verliehen, die Zeit einigermaßen richtig zu berechnen. Als daher nach meiner Annahme ungefähr drei Stunden verflossen waren, und die Sonne untergegangen sein mußte, richtete ich mich halb auf und sah, daß in der Tat die Nacht angebrochen war. In demselben Augenblicke hörte ich Schritte, und der Schall der Stimmen zweier Männer, die sich dem Graben näherten, klang durch die Stille. Sofort verbarg ich mich wieder unter dem schützenden Wall der Leichen.

„Uberich! Uberich! — Nimmer hätte ich das von dir erwartet!“

Diese Stimme, welche ich als die jenes Offiziers erkannte, der meine Freilassung befürwortet hatte, und der Name Uberich machten mich erbeben.

„Du hast Recht, Fernand, ich bin ein Glender! Aber wie konnte ich anders? Die Liebe zu diesem Mädchen, welches so lange schon meiner spottet, treibt mich zum Wahnsinn . . . sie macht mich pflichtvergessen und ungehorsam gegen die Befehle meiner Vorgesetzten: für ein Lächeln, für einen freundlichen Blick Luisellas habe ich alles hintan gesetzt. Ich bin dafür zum Verräter geworden; ja, ich habe ihren Vater, jenen Tiodoro, einen der nichtswürdigsten der Schurken, von denen wir Calabrien säubern sollten, unter meinen Schutz genommen . . . Kannst du noch darüber staunen, daß ich den jungen Hirten, das letzte Hindernis, das zwischen Luisella und mir stand, erbarmungslos sterben ließ? Fernand! es ist ein düsterer Zauber, mit dem sie mich umstrickt hat!“

„Das muß es wohl sein! Diese wahnsinnige Liebe hat dich nicht bloß deinen Pflichten untreu werden und die Disziplin verletzen lassen; über die Leiche eines Unschuldigen schreitest du zu deinem Ziele, und auch eine andere Neigung, andere Bande und Gelöbnisse hast du ihretwegen vergessen.“

„Henriette!“ rief Uberich schmerzvoll aus. Langsam waren die beiden näher gekommen.

„Ja . . . Henriette de Montmeillan! jenes engelgleiche Kind, das deine und ihre Eltern dir bestimmten! Henriette, die du bei deiner Abreise deinen Schutzengel nanntest, deren liebliches Bild in allen Mühsalen und Gefahren dich aufrecht hielt. Wahrlich, du bist ihrer nicht mehr würdig . . . dich hat der Teufel in seiner Gewalt!“

„Um Gotteswillen, Fernand, schone meiner! Nein, ich habe Henriette nicht vergessen; ich habe nicht aufgehört sie zu lieben. Noch trage ich ihr Bildnis und ihre Briefe als schützenden Talisman auf meiner Brust; doch, ich wiederhole es,



Das ernste Bervürfnis. (Mit Gedicht.)

könnte ich an den „bösen Blick“ glauben, ich würde denken, Luise habe mir es angetan. Ich liebe sie, aber ohne aufzuhören, Henriette zu lieben. . . doch ist es eine andere Liebe! Es ist ein brennendes Fieber in mir, ein Feuer, das mich verzehrt. O, mein Freund, in mir streiten jetzt zwei verschiedene Wesen: das eine edel, wahr und ritterlich, treu der Freundschaft, treu der Liebe und dem Vaterlande; dies ist der Verlobte Henriettes. Das andere Wesen ist der Sklave einer wahnsinnigen Leidenschaft; vor keiner Torheit, vor keinem Verbrechen schreckt es zurück, und dieses Wesen. . . spricht jetzt zu dir!“

„Und was gedenkst du zu tun?“ Der Sprecher blieb stehen.

„Ich will dich in alles einweihen. Wie du weißt, traf ich Luise zuerst vor fünf Monaten. Ich entbrannte in Liebe gegen sie. Ohne diese Liebe zu erwidern, gelang es ihr, indem sie mich fortwährend zwischen Hoffnung und Zweifel ließ, mich zum Werkzeug der Rettung ihres Vaters zu machen. Sie verstand es, mir einen Befehl für meine Leute zu entlocken, den Hof von Gemigliano, auf dem Tiodoro verborgen war, mit ihren Nachforschungen zu verschonen. . . So stand es bis zum verflorbenen Sonnabend. An diesem Tage traf ich Luise auf der Hälfte des Weges zwischen Martorano und dem Walde. Nie war sie mir schöner erschienen! Ich beklagte mich über ihre kalte Zurückhaltung; sie aber antwortete mir in gleichgültigem Tone. Mißvergünstigt, gereizt, eifersüchtig, sagte ich, ich wolle nicht länger ihr Spielzeug sein; ich wisse, daß sie, ihrer Versicherung entgegen, den jungen Hirten noch liebe, und daß man sie zusammen gesehen habe. Ich sagte ihr, ein Offizier sei nicht der Mann, der es ruhig hinnähme, wenn ein junges Mädchen, wie sie, ihn eines armseligen Ziegenhirten wegen verführe. . . Und um ihr zu zeigen, wie ernst ich es meine, gebot ich ihr, sofort ihren Vater von dem Hofe von Gemigliano, den ich durchsuchen lassen würde, zu entfernen. Und was war ihre Antwort? „Tun Sie, was Ihnen beliebt; ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück!“ Und stolzer als eine Herzogin ging sie von dannen. Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß ihr Vater nicht mehr in Gemigliano sei.“

„Und was weiter?“

„Nun, ich habe mich überzeugt, daß die tugendhaften Banditen, denen das beschworene Wort und die Ehre ihrer Familie heilig ist, nur auf der Theaterbühne zu finden sind. . . Höre, was das Schicksal, dieser Tiodoro, getan hat! In seinem Eulennest im Walde von Santa Eufemia befindet er sich bei weitem nicht so wohl als auf dem Pachtthofe von Gemigliano. Er hat daher seiner Tochter gestern bedeutet, mich nicht ferner durch ihre Kälte zu reizen, sondern ihrem Ziegenhirten entschieden den Abschied zu geben. . . Luise weinte und flehte, aber der würdige Vater blieb unerbittlich; er drohte, sich selbst dem Kapitän Goguillot zu überliefern, und das arme Wesen, von dieser Drohung erschreckt, hat nachgegeben. . . Ich treffe Luise um Mitternacht.“

„Und der unglückliche Hirt?“

„Seine Verhaftung war gleichfalls das Werk Tiodoros. Mit höllischem Scharfsinn berechnete der würdige Bandit, daß der ländliche Liebhaber fortwährend ein Hindernis zwischen Luise und mir sein würde, und da er keine Lust hatte, im Waldesdickicht vielleicht Hungers zu sterben, so ließ er gestern dem Hauptmann sagen, daß der junge Paolo, Hirt im Hause des Antonio Paese, tags vorher einem der gefährlichsten Rebellen Mundvorräte gebracht habe. Daher seine Verhaftung, Verurteilung und Tod.“

„Kennt Luise das Schicksal Paolos?“

„Ja, eben das ist das Sonderbarste bei dem Abenteuer. Tiodoro verlangte, mich in der „mich interessierenden Angelegenheit“ zu sprechen. . . Ungeachtet des Abscheues, den er mir einflößt, habe ich ihn verflorbenen Nacht in der Nähe des Pachtthofes einen Augenblick gesprochen. Es scheint, daß Luise mich liebt, leidenschaftlich liebt, aber gegen diese Liebe ankämpft und mit verzweifelter Heftigkeit sich an ihre erste Neigung zu Paolo anklammert, die ihr als Schutzwehr gegen mich

dienen soll. . . Höre, Fernando, welcher seltsamer Gedanke sich mir aufgedrängt hat! Luise scheint für Paolo ein Gefühl zu hegen, ganz ähnlich dem, welches mich an Henriette de Montmeilan knüpft, eine reine, geschwisterliche Liebe, eine ruhige Zärtlichkeit, welche ohne meine Dazwischenkunft ihr genügt hätte. . . wie meine erste Liebe mir, wenn ich Luise nie gesehen hätte!“

„Wie aber soll das enden?“

„Hier zu Lande ist alles anders wie bei uns. In Frankreich würde Paolos Tod auf ewig eine Kluft zwischen Luise und mir gebildet haben. . . hier umgekehrt. Blieb der arme Junge am Leben, dann schied er uns auf immer. Luise hatte sich mit ihm verlobt, um ihm desto gewisser treu zu bleiben. . . Nun, da er tot ist, darf ich hoffen; es müßte denn sein, daß sein Geist sich zwischen uns drängte. Ich gehe diesen Abend zu ihr. . . Sie fürchtet ihren Vater zu sehr und wird mich daher nicht fortschicken. . . Freilich auf Tränen und Klagen muß ich mich gefaßt machen. . . Was liegt aber daran? Ich liebe und werde geliebt.“

„Bist du aber auch überzeugt, daß man dir keine Falle legt? Fürchtest du keinen Hinterhalt?“

„Durchaus nicht. . . Die heutige Füllade wird die nächtlichen Marodeurs für eine Woche wenigstens zurückschrecken. Auch steht die Hütte Luises nicht allzu tief im Walde.“

„Darf ich dich begleiten?“

„Fernando, wie kannst du daran nur denken?“ antwortete Albrecht unwillig. . .

Diese Worte waren die letzten, die ich verstehen konnte. Die beiden Offiziere entfernten sich, und bald war auch der Schall ihrer Schritte verklungen.

V.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was während dieses Zwiegesprächs in meiner Seele vorging. Alles, was mir vorher ein Rätsel gewesen war, die Unruhe Luises, ihre Zärtlichkeit und Kälte, Tiodoros Worte, meine Verhaftung und die Verlegenheit Albrechts, der mich weder verurteilen noch losprechen mochte: alles ward mir auf einmal schrecklich klar. . .

Sobald ich nichts mehr vernahm, arbeitete ich mich aus meinem schauerlichen Lager unter den Leichen hervor. An den Sternen sah ich, daß es fast zehn Uhr sein müsse. Es war also gerade Zeit, an die Ausföhrung meines inzwischen gefaßten Planes zu gehen. Von Strauch zu Strauch schlüpfend, gelangte ich an den Wald von Santa Eufemia. Da der Mond nicht schien, war es trotz der Sterne so dunkel, daß ich nur wenige Schritte vor mir zu sehen vermochte. Das eben wünschte ich.

Hastig eilte ich auf dem zur Hütte Luises führenden Fußpfad vorwärts, was mir im Wege stand wie rasend überspringend. Nach etwa zwanzig Minuten bemerkte ich zwischen den Bäumen ein schwaches, zitterndes Licht; es war mir ein richtiger Wegweiser. . . Die Mut verließ mir Kraft, und bald stand ich unter dem Fenster.

Schwarz gekleidet kniete Luise im Hintergrunde des Zimmers vor einem roh gefertigten Bilde der heiligen Jungfrau, wie man es in meinem Vaterlande in jedem Hause findet. Unter diesem Bildnisse brannte das Licht, welches mir von weitem entgegengeschimmert hatte. Ich sprang ins Zimmer; Luise aber wandte sich bei dem dadurch verursachten Geräusch nicht um. Ich konnte sie ungesehen betrachten; sie war in Andacht versunken.

„Luise!“ rief ich in leisem Ton. Ihrer Brust entwand sich ein Schrei des Entsetzens. Hoch aufgerichtet sich an die Wand drückend, schaute sie starren Blickes, mit blau unterlaufenen Lippen, Todesblässe auf den Wangen, nach mir hin. „Sein Geist! Sein Geist!“ rief sie mit bebender Stimme.

„Nein, aber sein Rächer!“ schrie ich, sie krampfhaft erfassend. Einige Minuten lang standen wir, beide erstarrt, beide unfähig, ein Wort hervorzubringen. Endlich warf Luise sich vor mir auf die Kniee nieder und fragte: „Lebst du, Paolo, oder ist es dein Geist?“

„Ich lebe! Gott hat mich einem gewissen Tode entrissen, damit ich Ihm ein Werkzeug der Strafe und Vergeltung werde!“

„Du willst strafen, dich rächen? Ach! du hast Recht . . . ich bin strafbar . . . ich habe dich betrogen . . . ich hätte dir alles bekennen, dir sagen sollen, wozu die Sorge um die Rettung meines Vaters mich gezwungen hat.“

„Ja,“ entgegnete ich, bitter auflachend, „diese kindliche Liebe ist rührend; sie gefällt mir! . . . Gewiß aber hätte Tiodoro dich nicht so mutvoll, so entschlossen auf seine Rettung bedacht gesehen, hinge diese nicht von einem schönen französischen Offizier ab, der dich liebt und hierherkommt . . .“

„O! Gnade, Paolo! Schone meiner, vergib mir!“

„Nein, keine Gnade, keine Verzeihung! Hat er Mitleid gehabt, da er mich dem Tode weihte? Hast du Mitleid gehabt, du, die du mich sterben ließeßt? Sprich, was habe ich dir getan, daß du mir das Herz so zerreißeßt! Ich habe dich geliebt . . . wie man liebt, wenn man vor der Welt allein steht und auf seiner Bahn ein Wesen findet, in dem man sein Herz, sein Leben, sein Alles aufgehen läßt. Deinetwegen hätte ich tausendfachen Tod erlitten. Vor drei Tagen habe ich mit Freude im Herzen dem fürchterlichen Gebote des Generals getrotzt: vereint mit dir und um deinetwillen scheute ich die schreckliche Gefahr nicht. Als sich heute abend zwanzig Karabiner auf mich richteten, als die Schüsse krachten, da dachte ich nur an dich, an dich allein! Dein Name schwebte auf meinen Lippen, als mein Auge in der Ferne noch einmal die Stelle suchte, auf der eure Hütte steht. Fast machte es mich glücklich, zu sterben; durch meinen Tod glaubte ich unsere Liebe noch zu besiegeln! . . . Aber du schenkest dein Herz einem Fremden! Deine Hand, welche noch meinen Ring trägt, drückte die treulose, grausame Hand, die dich erhandelte gegen die Rettung deines Vaters! . . . Was war ich dir? Ein Spielzeug, das man zerbricht sobald man seiner überdrüssig ist; ein armseliger Hirt, den man ohne Gewissensbisse verrät; den der Fuß deines schönen Offiziers vor deinen Augen zertrat, ohne daß du auch nur ein Wort zu seiner Verteidigung hatteßt . . . Ich stand eurer Liebe im Wege . . . ich mußte sterben!“

„Ja, ich liebe ihn,“ sagte jetzt Quifella mit unheimlicher Entschlossenheit. „Ich liebe ihn mit wahnsinniger Liebe. Ist es ein Verbrechen, dann töte mich, Paolo . . . Ich verdiene es. Aber ich kann mir selbst nicht erklären, wie diese Liebe nach und nach meine Seele bewältigt, mit welchem Zauber dieser Mann mich verblendet hat, wie meine Zuneigung zu dir vor seinem unwiderstehlichen Wilde geschwunden ist. Ja, ich liebe ihn; ich bekenne mich schuldig. Aber ich bin nicht so verdammenswert, als du meinst . . . Aberich weiß nicht, wie sehr ich ihn liebe . . . und von allem, was diesen Morgen geschehen ist, wußte ich nichts. Ich wußte weder um den Verrat, der dich in die Hände des Generals lieferte, noch von dem Todesurteil und von seiner Ausführung . . . Alles ist das Werk meines Vaters, und auch er hat mir erst vor wenigen Stunden deine Verurteilung, deinen Tod mitgeteilt . . . Ohne Erbarmen mit meinem Schmerz, ohne Rücksicht auf mein Gewissen erklärte er mir, er sei verloren, wenn ich mich seinem Willen nicht füge, und mich werde er dann als seine Mörderin betrachten . . . Aber schau, Paolo!“

(Fortsetzung folgt.)

Gedankespöhn.

Von Walter Müller. (Nachdruck verboten.)

Lueg s' Läbe nid für s' Chöschligst a,
Deh s' lyd no öppis äne dra!

Wer nid schafft zur Zuegdzht
Bringt's im Alter nümme wyt.

Ercht ufem Chilchhof find'cht dy Rueh,
Wenn um-di ume-n alles zue!

Deh wo seihd, er sei d'r Bescht,
Weiß wohl, daß 's erloge-n ischt.

Was Flyß und Arbet z' sammelhthreihd
Macht em im Alter doppelt Freud!

Das ernste Zerwürfnis.

(Zu den beiden Bildern.)

Arme Unschuld bei der Stiegen
Kenn ich denn dein schwerstes Leiden?
Ach, du siehst auf Steinen liegen
Alle Splitter deiner Freuden!
Schön bemalten Griffsels Stücke
füllen dort die Pflaster-Lücke.

Sag, wo weilt der Friedensförder?
O er sprang um Hauses-Ecken!
Klag es euch, ihr lieben Hörer!
Tut sich listig gern verstecken.
Hat die Tafel mir genommen,
Drauf das Briefchen ganz verschwommen;

Briefchen, schön und voller Dinger,
Das ich wollt dem „Muetti“ schreiben.
Fritz, der lustig kleine Springer,
Bubenspiele will er treiben;
Liebes Röschen immer necken.
Dann im Siege sich verstecken.

Zürne nicht, du arme Kleine!
Bruder Fritzchen reut's im Grunde!
Und — du bist ja noch die Seine!
Schau, schon macht ums Haus er Kunde!
Deines Händchens froh gewärtig
Guckt er, längst zum Frieden fertig,

Hin zur still betrübten Schwester,
Der er Fried und Freud genommen. —
Komm hervor, du einzig Bester!
Kennst du Mutters Spruch, den frommen?
„Wenn Geschwister einig leben,
Kann es denn was Schön'res geben?“

A. K.

Rüche.

Rhabarber. Rhabarberstiele werden geschält, in Stücke geschnitten, mit ziemlich viel Zucker und einem Zimmetstengel aufs Feuer gebracht und im eigenen Saft mit einer Messerspitze voll Natron weichgedämpft. Man kann in die weichgekochten Rhabarber auch ein Teiglein von Mehl und Milch gießen, dieses zehn Minuten kochen lassen und nach dem Anrichten das Rhabarbermus mit in Butter gelb gerösteten Brotsamen begießen.

Mandelstengelchen. 250 Gramm Mandeln werden gehackt, 250 Gramm gesiebter Zucker, 3—4 Eier, $\frac{1}{2}$ verwiegte Zitronenrinde werden zusammen gerührt und dann 275 Gramm Mehl beigegeben. Den Teig wickelt man zu einer Rolle auf, schneidet fingerlange Stengelchen davon ab, legt diese nicht zu nahe auf ein mit Butter bestrichenes, mit ein wenig Mehl bestreutes Backblech, bestreicht die Mandelstengelchen mit Eigelb unter das man etwas Zucker geschlagen hat und backt sie bei mittlerer Hitze gelb. Berta Weill.

Gebackenes Gizi. Das Fleisch wird in Boreifenstücke geschnitten. Man reibt diese mit Salz und Pfeffer ein, wendet sie in verklopftem Ei und in gestoßenem Brot und backt sie in Butter schwimmend langsam.

Maitrank. Möglichst junger, frischer Waldmeister, der noch nicht ganz aufgebüht ist, wird abgespült, in eine Schüssel gelegt, eine Flasche Rheinwein oder guter Weißwein, 100 Gramm mit etwas Wasser aufgelöster Zucker darüber geschüttet; man läßt dies $\frac{1}{2}$ Stunde zugedeckt stehen, passiert den Maitrank durch ein Sieb, legt einige der Länge nach zerteilte Drangen hinein, oder preßt nur den Saft davon hinein. St. M. M.

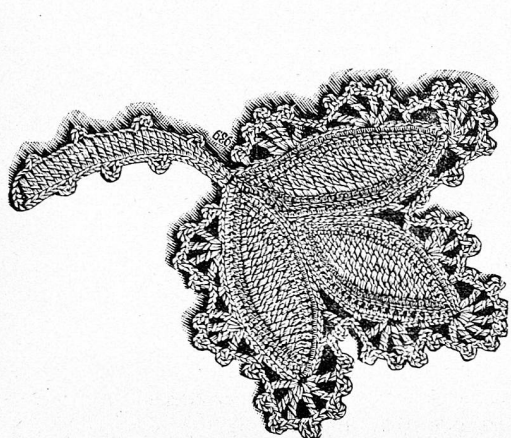
Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Gehäkelter Schulterkragen.

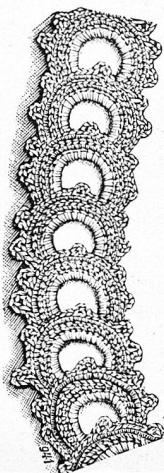
(Siehe die naturgroßen Details Abb. 2, 3, 4, 5 und 6.)

Mit ecrufarbigem Garn Nr. 60 ist der schöne Kragen gehäkelt. Die Figuren Abb. 2, 4 und 6 sind einzeln zu häkeln; man beginnt die Ringe und Ovale mit festen M., welche über den dreifach um einen Finger gewickelten Arbeitsfaden gehäkelt werden. Die Mitte dieser Ovale und Ringe wird mit genähten Spinnen später gefüllt. Von der Borte Abb. 3 sind zirka 1 1/2 Meter zu häkeln. Wie bei der irischen Spitzenarbeit

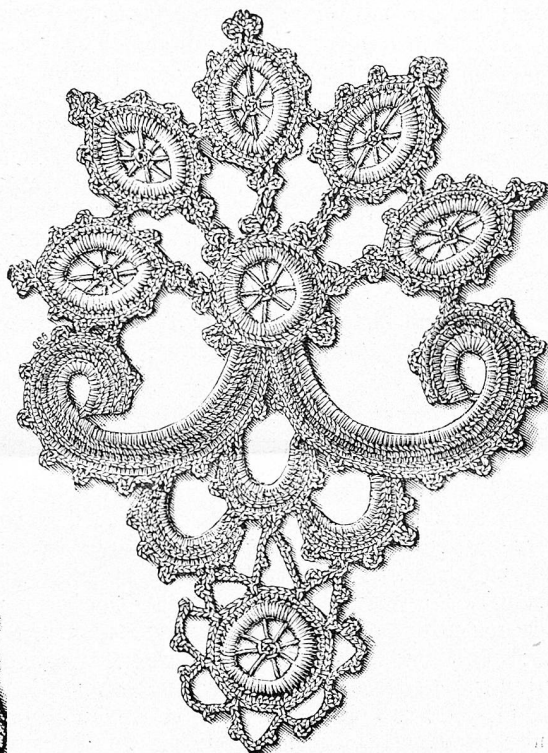
werden nun die Borte und die einzelnen Figuren dem auf Bausleinen übertragenen Muster aufgeheftet und da, wo sie dicht aneinander stoßen, mit einigen Stichen fest aneinander genäht und durch den Fond, der aus gehäkelten Luftmaschenbogen und Pikots besteht (s. Abb. 2), zusammengefügt. Nachdem dann auch die erste Stäbchenreihe der oberen Abschlußspitze Abb. 5 gehäkelt ist, wird der Kragen von dem Bausleinen abgetrennt und die Spitze wird in fünf Langreihen beendet. Man beachte, daß in der hinteren Mitte die oberen Reihen etwas angehalten werden müssen, damit die Rundung inne gehalten wird.



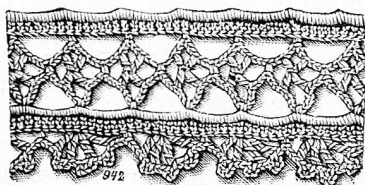
4. Blattfigur zum Kragen Abb. 1.



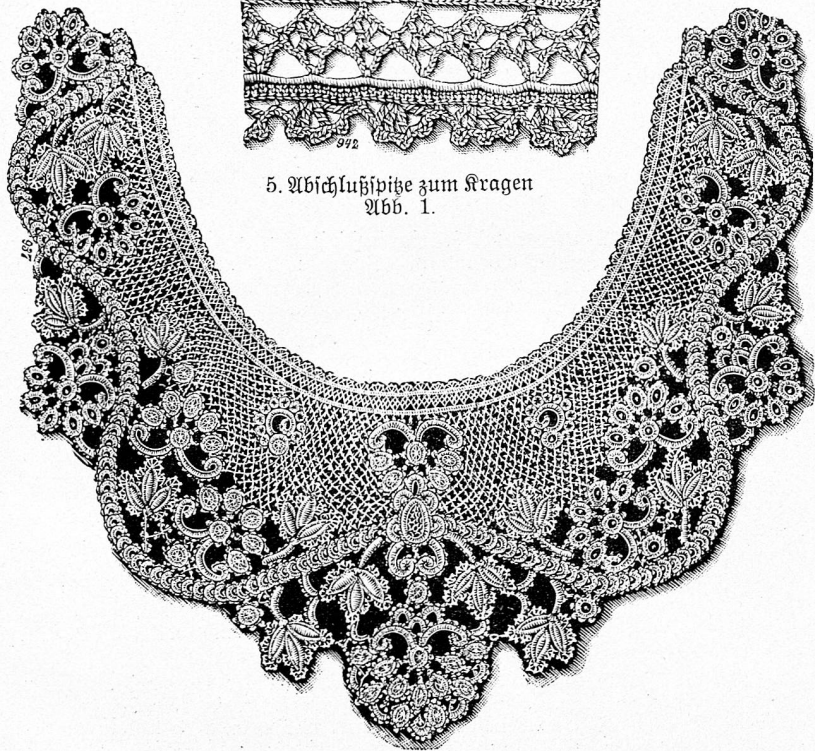
3. Börtchen zum Kragen Abb. 1.



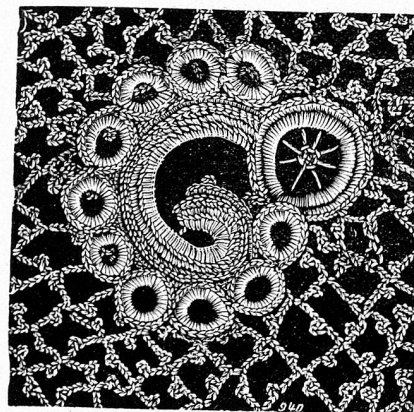
6. Hauptfigur zum Schulterkragen Abb. 1.



5. Abschlußspitze zum Kragen Abb. 1.



1. Gehäkelter Schulterkragen. (Frische Guipüre-Imitation.)
(Hierzu die naturgroßen Details Abb. 2, 3, 4, 5 und 6.)



2. Fond zum Kragen Abb. 1.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185 09)

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons,

rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Hausierer werden nicht gehalten

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effekuiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung. 55²⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teufelchen in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme

Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Institut für Schönheitspflege.

122²¹

Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke**

Die Firma

Telephon
1593

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Echt Wunderbalsam

per Dutzend Fläschchen Fr. 3.

Sanitätsgeschäft und Droguerie

(OWL 752)

von

43¹²

J. Reutty, Hofplatz, Wyl (St. Gallen).

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjahres von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunst-Druckerei Union in Solothurn.

Vollampf-Waschmaschine

für

Private, Hotels, Waschanstalten, Krankenhäuser etc.

Durch Anschaffung der Vollampf-Waschmaschine ersparen Sie 75 % an Zeit, Seife und Feuerung. Geringe Anschaffungskosten, einfache Handhabung, leicht transportabel und überall aufstellbar. Wenn nicht konvenierend wird zurückgenommen. Verlangen Sie Prospekt und Zeugnisse. 100⁵²

Franz Stockmann, Sarnen.

Kopfschmerzen,

jugen. Migräne, Gesichtschmerzen, Schlaflosigkeit zc. bejeitigt ich binnen einigen Tagen. Genaue Angabe der Krankheit. Retourmarken beilegen. Locher, Naturarzt, Walzenhausen. 75⁵

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's

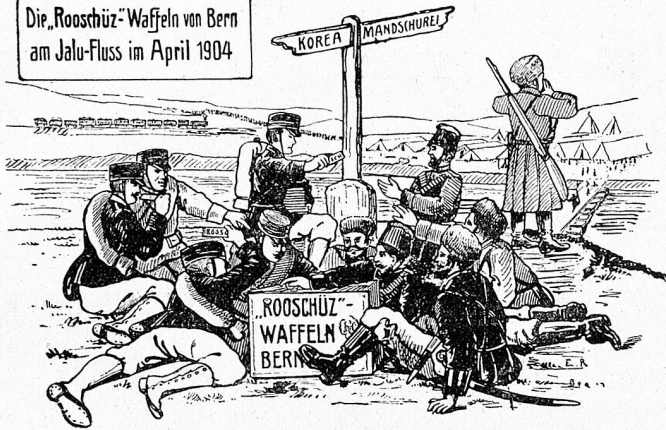
hygienischen

Zwieback und

weisse Nachahmungen zurück!
Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7⁰)

Die „Rooschüz“-Waffeln von Bern
am Jalu-Fluss im April 1904



„Rooschüz“-Waffeln sind das anerkannte Lieblings-Dessert von Jung und Alt.

Alleinige Fabrikanten! 116⁶
Rooschüz, Heuberger & Co., A.-G., Bern.

22°°

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

(Zahl 1116 1189²)

Einladung zum Abonnement.

Seit 1904 erscheint eine armen Seelen-Monatschrift unter dem Titel der „Armen-Seelen-Vote“, Monatschrift der leidenden Seelen im Fegfeuer, abwechselnd auch mit einem Anhang von der Verehrung des heiligen Antlitzes und des heiligsten Altarsakramentes. Monatlich erscheint ein Heft zu 18 Seiten Text mit Bildern im Umschlag, enthaltend Belehrungen, Erbauungen, Erzählungen, Gebetsempfehlungen, Erhörungen, Büchertisch, Inseratenanhang. Der Jahrespreis ist nur Fr. 3 25 oder Mk. 2 70 frei ins Haus. Das erste Heft erschien am 15. Januar. Inserate kosten zweispaltige Petitzeile 20 Pfg. oder 25 Cts., und werden solche nur von reell katholischen Firmen aufgenommen. Für die Anliegen der Abonnenten und zum Troste der armen Seelen werden jährlich 26 hl. Messen gelesen. — Brave, zuverlässige Personen, welche diese Monatschrift verbreiten, erhalten Prospekte und Bezugsbedingungen. Redaktion und Verlag des „Armen-Seelen-Vote“ befindet sich in Steinbruck, Post Raubling, Oberbayern, wohin alle diesbezüglichen Angelegenheiten zu richten sind.

Zahlreichen Bestellungen entgegensehend, zeichnet hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Stellen-Gesuche

Ein Mädchen sucht Stelle für Haus- und Gartenarbeit zu gut katholischer Familie. Nähere Auskunft bei der Expedition des Blattes. 123

**Unübertroffen in der Güte!
Konkurrenzlos im Preise!**

Sizilianer Orangen, haltbare, 9 Pfund Fr. 2.50
Spargeln, prima, grosse 9 „ „ 4.50

Auf Wunsch auch halbe Sendungen.

Versand franko inclusive Verpackung.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,
Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109²⁶

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

Trunksucht

und deren Folgen heilt **brieflich** nach erprobter Methode **J. Beran**, Spezialist, in **Wien** nach am Bodensee 135. Die Kur kann mit oder ohne Wissen des Patienten durchgeführt werden. Zahlreiche Zeugnisse von Geheilten liegen vor. 124

Der Gangins Kloster.

— Gedicht —

von Hof. Wipfl, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einwendung von 50 Cts. in Briefmarken franko. Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.**

Gelenks-

und

Muskel-Rheumatismus.

Nunmehr bin ich durch Ihre briefl. Behandlung von meinem Rheumatismus mit teilweiser Lähmung vollständig geheilt worden.

Frau Mina Bären, Zürich.

Durch

21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.